



ARBEITSSCHUTZ AUS ALTEN TAGEN

In der zweiten Folge der Serie »Fundstücke des Steinmetzhandwerks« geht es um den Arbeitsschutz. Gerrit Arndt erzählt, wie das früher war.

Dass die Steinbearbeitung gewisse Risiken mit sich bringt, ist jedem von uns spätestens seit den Sicherheitsunterweisungen in der Überbetrieblichen Ausbildung bekannt. Heute setzt man sich einfach die Staubmaske mit der entsprechenden Sicherheitsklasse auf. Aber wie war es früher? Einige noch heute bekannte Vorkehrungen wie das regelmäßige gründliche Wässern des Steins wurden schon damals getroffen. Auch Hinweisen zur Einrichtung des Arbeitsplatzes kamen viele nach. Wie Steinmetzschauber aussehen sollten, ist in vielen historischen Fachbüchern detailliert beschrieben: Ausreichend groß sollen sie sein und nur an zwei bzw. drei Seiten geschlossen. In der Rückwand ist für die Regulierung des Durch- und Staubabzugs ein mit einem Tuch oder hölzernen Läden verschließbares »Fenster« einzubauen. Zum direkten Schutz dienten auch früher schon einfache Masken in Form von trockenem oder nassem Stoff, die vor Mund und Nase gebunden wurden. Auch entdeckt man auf alten Fotografien auffällig viele Steinarbeiter mit langen Schnurrbärten, die den größten Dreck fernhalten sollten. Als Mittel zur Bindung und Abführung des eingeatmeten Staubs vielfach empfohlen wurden auch ein ausgiebiger Milchkonsum sowie

Kautabak. Inwieweit diese Maßnahmen wirksam waren, ist unklar. Gegen den mit bloßem Auge nicht sichtbaren Feinstaub halfen sie aber sicher nicht. Gefahren für Gesicht und Augen stellen auch Stein- und Metallsplitter dar, die bei der Arbeit von Werkzeug und Material abplatzen können. Dagegen haben die Steinmetze eine eigene Schlagtechnik entwickelt, bei der die Hand, die den Meißel führt, bei jedem Schlag nach vorne kippt. Somit prallen etwaig umherfliegende Steinsplitter von der Hand ab und fliegen nicht weiter in Richtung Gesicht und Oberkörper. Sollte dennoch ein Steinsplitter ins Auge gelangen, konnte der früher noch nicht schutzbrillte Steinmetz den lästigen Splitter mittels eines Rosshaars entfernen – dies allerdings nur, solange das steinerne Schrapnell nicht in das Augengewebe eingedrungen war. Es ist leider eine traurige Tatsache, dass viele Steinhauer durch schwere Augenverletzungen arbeitsunfähig wurden, da sie entweder erblindeten oder nicht mehr räumlich sehen konnten, was ja nun für unsere Arbeit unabdingbar ist. Bei der Entfernung kleinster von Eisen und Hämmern abgeplatzter Metallpartikel bedienten sich unsere Altvorderen des Magnetismus. Ein entsprechender Bericht findet sich im »Jahrbuch für practische Pharmacie« aus

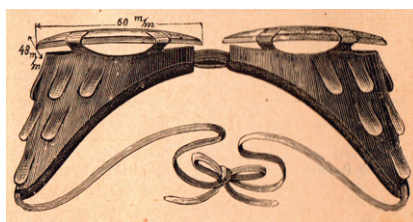
dem Jahr 1844. Dort beschreibt der Autor H. Reinsch die Begegnung mit einem Granitbrucharbeiter im Fichtelgebirge. Dieser führte zur Entfernung kleinerer Metallsplitter sein Eisen mit der Schneide nahe um sein Auge herum. Der Splitter wurde durch das durch die Schläge magnetisch aufgeladene Eisen angezogen und somit aus dem Auge entfernt.

Heute ist das Quetschen und Prellen von Gliedmaßen statistisch die häufigste Verletzungsart im Steinmetzhandwerk. Als man Sicherheitsschuhe noch nicht im Laden kaufen konnte, griffen die Steinhauer u. a. auf Holzschuhe zurück. Hierbei darf man nun nicht an die holländischen Clogs denken. Die Schuhe der Steinhauer waren eher grob und zweckdienlich, also eine Schutzkappe mit Sohle. Aber sie erfüllten ihren Zweck und schützten die Zehen und den Spann zuverlässig, zumindest vor kleineren Brocken und Stößen.

Der Arbeitsschutz der alten Tage war also eher rudimentärer Natur und mitunter von Unwissen und Aberglauben bestimmt. Wir können uns glücklich schätzen, heute in puncto Arbeitssicherheit umfassender geschützt und informiert zu sein.

Gerrit Arndt

*Ihre »Fundstücke« senden Sie bitte an:
r-frd-Steinmetz@gmx.de*



Schutzbrille von 1892 Foto: Fachzeitschrift »Der deutsche Steinbildhauer«, 10.1.1892, S. 22
Alte Fotografien zeigen viele Steinarbeiter mit langen Schnurrbärten, die den größten Dreck fernhalten sollten. Foto: privat



Gerrit Arndt

ist Steinmetzmeister und arbeitet nach traditioneller Wanderschaft als selbstständiger, freischaffender Bildhauer, siehe auch seine Kolumne auf Seite 6 und www.steinmetz-arndt.de.